



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1751

II. Auf das Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä. Macula non est in te. Cant. 4. An dem ersten Augenblick der Empfängnuß ist Gott, und seiner Mutter viel gelegen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



Am Fest der unbefleckten Empfäng- nuß der allerseiligsten Mutter Gottes Maria.

Macula non est in te. *Cant. 4. v. 7.*

An dir ist kein Flecken.

Innhalt.

An dem ersten Augenblick der reinen Empfängnuß Maria ist
Gott, und seiner Mutter viel gelegen.

SU bewunderen ist es billig,
um was geringer, ja nich-
tiger Ursachen willen wir
Menschen zuweilen in den
Harnisch gerathen, um
wie ein wenig es zu thun, daß wir
grosse Streittigkeiten, Hader, Zank,
Gerichts, Händel, oder auch wohl
gar blutige Kriege anfangen. Ein ein-
ziges, nur übel verstandenes, und aus-
gelegtes Wort, was verursacht dassel-
be nicht für ein Rauffen und Bal-
gen? was farbet es nicht manchen
blutigen Kopff? was für ein unauß-
löschliches Feuer des Hasses, und Wi-

derwillens entstehet nicht mehrentheils
aus einem in etwa zu unbesonnen auf-
steigenden Zorn, Funcken? Ich mag
allhier nichts melden von jenen, weiß
nicht, ob thorechteren, oder bluti-
geren Krieg, welchen die Griechen
zehn Jahr gegen die Trojaner ge-
führet haben, da man ganze Länder
mit Jammer, und Elend überschwem-
met, und hingegen an Lebens, Mit-
teln, und Mannschafft erschöpffet hat;
und doch war die Brand, Sackel
nichts anders, als ein einziges leicht-
fertiges Weibs, Bild, Namens
Helena, welches die Nachkömmlinge
in

in Zweifel gesetzt, ob die Griechen, oder die Trojaner die größte Ehorheit begangen, da sie wegen so Schämenswürdiger Ursach einen so hartnäckigen Krieg bis zum gänzlischen Umsturz der Welt berühmten Stadt Troja fortgesetzt: Jedoch laßt uns für diesmal so ernsthaftte Zänckereyen, Krieg und Gefecht fahren lassen; man wende nur die Augen auf jene Kampff-Plätze, wo an statt der Säbel, und Dolchen Schreib-Federen, und an Platz anderer Waffen Wörter gebraucht werden; ich will sagen: Gehe man in die Academien, oder hohe Schulen, auch da wird man finden, daß wegen Sachen, die kaum den Mund darum zu öffnen werth zu seyn scheinen könnten, ein gewaltiges Gerusch, und Gezänck entstehe, und das ganze Bücher davon beschrieben werden. Sollte einer der Sachen Unkundiger ohngefehr darzwischen kommen, wann die Lehrmeister, oder Jünger in einem Wort-Gefecht begriffen, der wurde meinen, sie giengen in Ernst schier auf Leib, und Leben auf einander; falls ihm aber alsdann einer sagen wurde, er solle sich über die Hohe nicht verwundern, es sey um eine solche Frag zu thun, worüber schon viele Federn stumpff, und viele Ballen Papier verschrieben worden, man frage nemlich zum Exempel, ob nicht die Engel einen Mücken-Flügel so oft zertheilen können, daß der ganze Erd-Boden eine Decke daran habe: O behüte Gott! wurde ja der unerfahrene

Schul-Betretter sagen, ist dann das der Mühe werth, daß man deswegen einen solchen Lärmen, ein so hitziges, und dem Ansehen nach Galen-volles Zäncken anhebe.

War recht düncket mich, wollen einige hier sagen: Also ist es ihm, und nicht anderst; um geringe, und dem Ansehen nach nichts werther Ursachen Willen blasen wir Menschen einen grossen Lärmen in der Welt, und fangen viele Zänckereyen an: Selbiges zeigt unter anderen auch das heutige Fest der unbefleckten Empfängnuß der Jungfräulichen Mutter Gottes Mariä. Was hat selbiges nicht für ein Feder-Fechten, und Eifer-volles Zäncken unter den Gelehrten gesetzt? Die Schulen seynd ja nicht anderst, als Kriegs-Heere, auf einander los gegangen, und haben mit allen Kräfften um den Sieg gestritten; und doch wo war es um zu thun? Nrgend anders um, als um einen Augenblick, dann die ganze Frag bestunde darin: Ob Maria auch den ersten Augenblick ihrer Empfängnuß von der Erbsünd befreuet, oder ob sie dieses einzige Moment damit besetzt gewesen, und gleich darauf, wie schier alle bekennen, mit der görtlichen Gnade erfüllet worden? War dann eine so geringe, und nichts zu achtende Zeit, denckt mancher, wohl der Mühe werth, daß ein so hitziger, und weitläuffiger Handel darum geführt worden?

Vortrag.

Aber um Verzeihung ! weit fehlen, die so gesinnet seynd. Es war freylich zwar nur um einen Augenblick, wie alleweil wohl gemeldet, zu thun; allein an diesem Augenblick war viel, nemlich die Ehr Gottes, und seiner Mutter, gelegen. Beyde, wie ich heut erweisen werde, die Ehr Gottes so wohl, als seiner Mutter erfordern es, daß die allerreinste Jungfrau auch keinen Augenblick mit dem schmutzigen Ruß einiger Sünd besudlet seye; und dieses ist der ganze Inhalt meiner bevorstehenden Rede. Die Gnadenvolle Königin Himmels und der Erden wolle mir von ihrem Überfluß der Gnaden so viel mittheilen, daß ich mein Vorhaben zur grösseren Ehr Gottes, und zur Vermehrung der Andacht, und kindlicher Liebe der Marianischen Pfleg Kinderen gegen ihre Mutter möge ausführen.

Macula non est in te. Cant. 4. v. 7.

An dir ist kein Flecken.

DOn Ewigkeit, und vor Anfang der Zeit, ehe noch die Welt, oder einiges anderes Geschöpf aus dem unformlichen Nichts hervorgezogen war, da genosse schon Gott, was sein wesentliche Glückseligkeit angehet, dieselbige Freud an seinen selbst eigenen Vollkommenheiten, die er auch jetzt genießet, und in Ewigkeit genießen wird, weilen er gar keiner Veränderung einig Wohl, oder Besser Ergehends, oder eines anderen Zustands, wie er Namen hat, unterworfen ist; woraus schon genug erhellet, daß dem allmägenden Gott, so viel seine wesentliche Ehr! Freud, Glory, und Herrlichkeit betrifft, an dem Menschen so wohl, als an den Engelen, oder anderen Geschöpfen

ganß und gar nichts gelegen sey: Deus meus es tu, sagt der David, quoniam bonorum meorum non eges. Psal. 15. Du bist mein Gott, und eben darum bist du Gott, weil du meine Güte nicht vonnöthen hast: Du bist Gott das allerhöchste Wesen, darum kan ich, und alle Menschen dir weniger nutzen, als ein einziges Tröpflein Wasser dem Meer einige Vergrößerung geben mag; weniger, sage ich, als dieses, dann ein Tröpflein sey so gering, als es will, es bleibt doch etwas, da hingegen wir Menschen, und andere Creaturen das göttliche Wesen im geringsten nicht verbessern, oder verschmäleren mögen. Gesezt, daß alle Engelen, und Menschen aus allen inner- und eusserlichen

Kräfte"

Kräften auf das inbrünstigste ihren Gott und Schöpffer lieben / loben, und ehren, wird er deß wegen an sich wohl um ein Haar breit besser, mächtiger, schöner, oder vollkommener? Hingegen laßt uns auch den Fall sehen, daß ihn alle mit Verstand begabte Geschöpfe, trug den Teuffeln, und würcklich verdamnten Menschen, lästern, hassen, verfluchen, und schelten, dieß letztere wird ihn so wenig irgend woran schmähleren, als das erstere verbessern; so wenig sich der Mond durch das rasende Anbellen eines Hundes in seinem Lauff irremachen laßt, eben so wenig, oder auch weniger mögen die tollsinnigen Lästerungen der Verdamnten Gott dem Allmächtigen einigen Schaden zufügen, eben wenig mögen sie seine innerliche, und wesentliche Freud, Glorij, und Herrlichkeit stören.

Dafern wir aber die eusserliche, und zugefällige Ehr, und Herrlichkeit Gottes zu Gemäch führen wollen, so ist vorher zu mercken, daß um selbe bekannt zu machen Himmel, und Erden, wie auch Engelen, und Menschen erschaffen seyn: Ferner ist zu mercken, daß selbige eigentlich darin bestehen, daß die innerlichen, und wesentlichen Vollkommenheiten Gottes von den vernünftigen Geschöpfen erkennt, geliebt, gelobt, und gepriesen werden; und zu dieser Erkenntnuß zu gelangen, muß die eine Creatur der anderen gleichsam Staffel, weiß behülfflich seyn, wie der Apostel sagt: Invisibilia enim ip-

R. P. Erich. S. J. vierter Theil,

sius à creatura mundi per ea, quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur: Dann was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt, durch die erschaffene Ding erkennt / und gesehen. Rom. 1. Und der heilige David: Coeli enarrant gloriam Dei: Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit Gottes. Psal. 18. als wolte er sagen: Der zu wissen verlangt, was Gott für ein mächtiger, und allerley Vollkommenheit in sich begreifender Herr sey, der lese nur fleißig in dem grossen Himmels Buch, da werden ihm die Sterne, und Planeten an statt der Buchstaben dienen; dieses grosse Gewölb ohne Säulen, der so schnelle, und doch schon einige tausend Jahr unverändert, und ohne einigen Fehler anhaltende Lauff der Best: so wohl als Ir. Sterne, jene uns zwar so klein scheinende, in der That aber weit grösser, als der Erdboden mit allem Gewässer seyende Stern. Fackeln die zeigen es genug an, von was für Macht, und Herrlichkeit der Baumeister seyn müsse, der dieses alles ohne einige Hülf, ohne einiges Werkzeug, nur bloß durch sein allmägendes Wort verfertigt, und aus Nichts gemacht hat: Coeli enarrant gloriam Dei, & opera manuum ejus annuntiat firmamentum: Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament zeigt an, was seine Hände für Wercke mögen hervor bringen.

E

Dieses

Dieses Bewunderen, und Erkeñen nun, wie auch die bey den Menschen, und Engelen daraus entstehende Verehrung, Hochschätzung, und Liebe Gottes machet seine eusserliche und zufällige Glory aus, welche, wie ein jedweder leicht begreiffet, grösser oder kleiner seyn kan, darnach sich die Erkenntnuß auf viele, oder wenig erstrecket, darnach sie klarer, oder dunkeler ist. Um derohalben die Erkenntnuß der göttlichen Herrlichkeit zu schärfen, sollen wir uns nicht damit befriedigen, daß wir den Himmel von Aussen beschauen, und uns bey dem Firmament, als in dem Vorhof des himmlischen Pallasts, aufhalten, sondern wir müssen mit unseren Gedanken näher treten, müssen die göttliche Hof, Statt, wann ich also reden darff, auch von Innen betrachten. Der Prophet Daniel giebt uns einigen Entwurff davon, da er beschreibet, was er allein an der Zahl der Bedienten für eine Magnificenz und Herrlichkeit gesehen, und sagt: *Millia millium ministrabant ei, tausendmal tausend dienten ihm & decies millies centena millia assistebant ei, und zehen tausendmal hundert tausend stunden vor ihm. Dan. 7.* und warteten auf seinen Winck, wo, und wie sie dienen möchten: Da rechne einer, wie viele Millionen diese Dienerschaft ausmache, und doch scheint, der Prophet habe nur eine sichere Zahl für die unsichere, die er wegen der unbeschreiblichen Menge nicht hat zehlen können,

setzen wollen. Allein was hilfft alles dieses? Die Vielheit der Bedienten machet zwar dem Herrn ein Ansehen, dafern sie aber von schlechtem Herkommen, und daneben gar übel, ganz zerrissen und zerlumpet gekleidet waren, müste sich die Herrschafft ja vielmehr solcher Umläuffer, und Aufwarter schämen, als daß ihnen Ehr daraus zu wachsen solte; darum sehen wir ja, wie die Herrn dieser Welt gleichsam weit streitten, wer seine Bedienten auf das köstlichste kleiden könne; keiner von selbigen darff zu ihnen in das Zimmer treten, viel weniger zur Tafel, oder sonst dienen, er sey dann sauber, und wohl ausgepuzet: Seynd nun aber die Menschen hierin so heicklich, wollen auch die nichts unsauberer in den Aufwarteren vor ihren Augen leiden, so ist leicht zu ermessen, wie der Schöpffer, und König Himmels und der Erden in diesem Stück seine Ehr beobachten werde; deßwegen hat er nicht allein die Engelen, jene höchste Himmels, Fürsten, womit kein menschliches Herkommen mag in Vergleich gezogen werden, zu seinen Bedienten, und Aufwarteren bestellet, sondern kan auch den geringsten Flecken so wenig daran gedulden, daß er eine unbeschreibliche Anzahl derselben nicht nur auf ewig aus seinen Diensten, und himmlischen Wohnung verstoßen, sondern auch zu den entseghlichsten Peinen verdammet hat, so bald sie das schöne Kleid der Unschuld mit dem Wust nur einer

einzig A

einzigen Sünd besudlet haben, wie uns allen, ohne weitläuffige Beweißthümer anzuführen, genugsam bekannt ist, die Seelen der verstorbenen Christgläubigen auch deswegen nicht früher zur himmlischen Hof-
Statt angenommen werden, weder vor dem göttlichen Angesicht erscheinen dürfen, bis alle auch die geringsten Sünden, Flecken an ihnen gereinigt seynd.

Ist dem aber also? läßt sich Gott seine eusserliche Ehr, und Herrlichkeit dermassen angelegen seyn? heißt es deswegen *Exod. 34.* Dominus zelotes nomen ejus, Deus est æmulator? Der Herr ist ein Eiferer / das ist sein Name, er ist ein eiferiger Gott, der von seiner Ehr nichts verschendet, so erwege ein jeder bey sich selber, ob es nicht schier gotteslästerlich sey, zu gedencen, als hätte seine götliche Majestät zugeben wollen, daß seine Mutter mit dem abscheulichsten Flecken, und Unstat der Sünd auch nur einen Augenblick lang besudelt wäre: Gott, der in seinen Dienern, und Aufwarteren nichts tadelhaftes leiden kan, sollte ein Frauens. Bild zu seiner Mutter angenommen haben, die von dem Aussatz der Sünde wäre verunreinigt gewesen? Wo ist ein König, oder Welt. Monarch zu finden, dem es nicht zur Verachtung, Spott, und Unehre gereichen würde / falls seine Mutter, da

fern er es verhindernen könnte, in die Hände, und Dienstbarkeit seiner Feinde gerathen solte, wann sie auch nur eine kurze Zeit eine Diener, und Sclavin derselben bleiben würde? der Feind könnte sich ja immer rühmen, er habe die Königliche Frau Mutter in seiner Bottmäßigkeit gehabt, selbige sey in seiner Gefangenschaft gewesen; und Gott, welcher ausdrücklich sagt: *Gloriam meam alteri non dabo. Isa. 42. v. 8.* Ich will von meiner Ehr nichts verschenden / der solte in diesem Stück seine Ehr, und Ansehen nicht haben in acht genommen? der solte zugeben haben, daß sich der Teufel, sein ärgster Feind, rühmen könnte, er habe in jenem Augenblick, wo von hier die Frage ist, die götliche Mutter selbst in seiner Macht, und Klauen gehabt? er habe ihr gleich anderen Menschen das Merckmahl seiner Dienstbarkeit in die Seel gedrückt? O grosser allmächtiger Gott! wohin hat sich dann deine Macht, und Liebe in jenem Augenblick verkrochen, und verborgen, als deine unter allen Weiberen gebenedeyte, und auß erwählte Mutter empfangen wurde, wann wahr ist, daß sie, gleich anderen, in der Sünd empfangen sey? hat dann deine Allmacht so müßig zuschauen, und gestatten können, daß deine allerliebste Mutter gleich im Anfang ihres Lebens dem höllischen Raub. Vogel preis gegeben

gegeben, und eine Sclavin des Teufels würde? hat es deine zarteste Liebe gedulden können, daß einer unter so vielen Millionen auß-erwählten Seel der heßliche Flecken jenes verdammlichen Zeichens der Erbsünd eingebrennt würde? wie hat es der Eifer deiner eigenen Ehr ertragen können, daß Maria früher ein Höllen-Brand, als deine Mutter würde? oder daß der böse Feind eher durch die Sünd, als deine göttliche Majestät durch die Gnade Bissig davon nähme? überlege es einer wohl, ob dieses und dergleichen nur gedanken nicht schier halb gotteslästerlich sey?

Es geziemete sich ja in alle Wege, und war der Billigkeit ganz gemäß, daß die Mutter des Allerhöchsten in der Gnad, und Freundschaft, in der Schönheit, Keinig- und Heiligkeit den Vorzug vor seinen Dieneren hätte: Wie konte es anderst seyn, als daß selbige von ihrem göttlichen Sohn mehr als alle übrige Geschöpfe gezieret, und von allem Unrath reiner erhalten würde? Nun weiß man aber wohl, daß die heiligen Engelen, gleichwie sie in der Gnade erschaffen, also immer darinn verharret, allezeit rein, allezeit heilig, und unbeslecket geblieben seyn, dahingegen Maria, wann sie in der Erbsünd empfangen wäre, nicht allezeit rein, sondern einmal heßlich

verunreiniget, nicht allezeit heilig, sondern einmal eine Sünderin, nicht allezeit im Stand der Gnaden, sondern einmal in Feindschaft mit Gott gewesen wäre: Wie hat das seyn können, sage ich noch einmal, daß die heiligen Engelen, da sie doch nur Diener Gottes seynd, immer bey ihrem Herrn in grossen Ehren, und Ansehen solten geblieben seyn, da inzwischen die Königin der Engelen, ja die Mutter des Allerhöchsten, ein vor dem göttlichen Angesicht heßliches, verächtliches, und dem ewigen Gluck unterworfenes Geschöpf in ihrer Empfängnuß seyn solte? glaube dieses einer, der ein nicht genug ehrerbietiges Herz gegen Mariam in dem Busen tragt, glaube es einer, der nicht weiß zu unterscheiden, was der für seine Glory so sehr eiferende Gott seiner eigenen Ehr schuldig sey; andere, so einige Erkenntnuß von der Gott gebührenden Ehr haben, wie ich von allen Gegenwärtigen hoffe, werden niemals dafür halten, es werde ein so mächtiger Sohn, als Gott ist, zugeben, daß seine Mutter auch nur einen Augenblick solle in der Sünd seyn.

Wir begreifen es ja leicht, was dem allmächtigen Gott für ein gewaltiger Eingriff in seine Ehr würde geschehen seyn, wann dem Lucifer jener stolze, und bosshafte Anschlag, welchen er in der Rebellion,

bellion, und Aufruhr der Engelen vor hatte, gelungen wäre, da er sagt: Super astra Dei exaltabo solium meum; ascendam super altitudinem nubium, similis ero altissimo. Ich will meinen Stuhl über die Sternen Gottes erheben; ich will hinauf fahren über die Höhe der Wolcken, und will dem Allerhöchsten gleich seyn. *Ma. 14.* Wann, sage ich, ihm dieses vermessene Beginnen gelungen, und er auf den göttlichen Thron zu sitzen kommen wäre, da begreift ja ein jeder leicht, daß hiedurch das göttliche Ansehen um ein merckliches würde seyn geschmälert worden: Und dennoch, wann man dieses gegen die durch einen eingebildeten Fall gesetzte Erbsünd Mariä auf die Wage legen will, so wird sich finden, daß diese Unehre noch schwerer, und heftlicher sey, als die vorgehabte Frevelthat des Lucifers; nicht so starck würde die göttliche Ehr seyn verletzt worden, wann der hoffärtige Engel den himmlischen Thron bestiegen, als wann er Mariam, den wahren irdischen Thron Gottes, auch einen Augenblick lang in Besitz gehabt hätte; dann was wäre der Göttlichen Majestät aus dem ersten für eine Unehre zugewachsen? Lucifer war damals noch kein heftlicher verdammter Teufel, sondern im Gegenheil der schönste unter allen Engelen, welcher den Ehren-Sessel nicht würde beschmigt, oder besudelt haben; daneben würde dieses schöne

Geschöpf sich des Vorsazes in dem Thron der Herrlichkeit vor Gott nicht angemasset haben, gestalten Gott selbst die ganze Ewigkeit vorher denselben in Besitz gehabt, woraus den Allmächtigen zu verdringen, und zu vertreiben der Lucifer gar nicht gestanet wäre, sonderen er wolte nur, also zu reden, neben ihm sitzen: Similis ero, er wolte ihm gleich seyn: Falls derohalben dieser hoffärtige Geist sein vermessen Vorhaben erfüllet hätte, so hätte alles, was der göttlichen Ehr zuwider geschehen wäre, in dem bestandē, daß ein wiewohl edeles, und überaus schönes Geschöpf an der Seite seines Schöpfers Platz genommen; und dennoch diese allein in dem Sinn geführte Vermessenheit hat der Allmächtige dermassen hoch empfunden, daß er sie mit der ewigen Verdammniß abgestraffet; diese unvollzogene Unehre kame den heiligen Engelen so wichtig vor, daß sie, selbige zu verhindern, sammentlich gleichsam die Waffen ergriffen, und den Lucifer mit seinem stolzen Anhang aus dem Himmel verjagt haben. Setze man jetzt aber einmal den Fall, daß es dem bösen Feind gelungen sey, den irdischen Thron Gottes, oder Mariam die göttliche Mutter mittelst der Erbsünd in ihrer Empfängniß zu besizen: O behüte Gott! was ziehet dieses für abscheuliche Folgen nach sich? Es folget nemlich daraus, daß nicht ein schöner reiner Engel, sondern ein wüster wilder

Teufel denselbigen Platz habe ingehabt, in welchem auch Gott geruhet; es folget daraus, daß der Satan der erste, und vor Gott Besitz von dem eigentlichen Thron Gottes genommen habe; es folget endlich daraus, daß er ganz allein, ohne Gott mit seiner Gnade neben sich zu dulden, diesen Thron besessen habe. Ist aber dieses der göttlichen Ehr nicht viel nachtheiliger, ist dieses nicht eine Sache, die weit mehreres nach sich ziehet, da der böse Feind dem Allmächtigen gleichsam trocket, und ihn von Besitznehmung seines mütterlichen Herzen zurück haltet, als daß seine höchste Majestät sich neben einem schönen Engel auf einem Thron befinde? hat aber Gott so gar das letztere für eine ungebührende Schmälerung seiner Herrlichkeit angesehen, wie viel mehr ist dann das erste als eine Verletzung Allerhöchster Majestät anzusehen. Derowegen bleibt es dabey: Gott dem Allmächtigen ware selbst seine eusserliche Ehr, und Glory belangend, viel an dem ersten Augenblick der Marianischen Empfängnuß gelegen.

Wie viel aber der Jungfräulichen Mutter an oft besagtem Augenblick gelegen sey, habe ich nur noch desto kürzlicher anzuzeigen, je handgreiflicher dieses an ihm selbst ist; dann um den heftlichen Schandflecken, womit unsere erste Elteren ihre Nachkömmlinge verunreiniget haben, ist es nicht ein so geringes, als sich viel

leicht einige einbilden. In dieser unglückseligen Erbschaft, die unser aller Stammen Vatter seinen Kindern hinterlassen, befinden sich neben dem Verlust des himmlischen Erbtheils noch viele andere schädliche Mißgeburten, welche ihr auf den Fuß folgen: In peccato primi parentis, quod per originem traducitur, sagt der heilige Thomas von Aquin, fuerunt plures deformitates, scilicet superbia, inobedientia, gula, & alia hujusmodi: In der Sünd Adams, welche durch Vermehrung des menschlichen Geschlechts zugleich mit vermehret wird, giebt es viele Abscheulichkeiten, nemlich Hoffart / Ungehorsam, Fraß, und dergleichen: Da setze man aber den Fall, daß die heiligste Jungfrau auch das heftliche Merckmahl der Sünd von dem Adam geerbt hätte, so hätte man ja in alle Ewigkeit von ihr mit Wahrheit sagen mögen, sie sey demmaleins des Himmels verlustig, und vielen garstigen Neigungen, als Früchten der Sünd, unterworfen gewesen: Wo wäre dann jener Lobspruch geblieben: Tota pulchra es, & macula non est in te? Du bist ganz schön, und ist an dir kein Flecken? Cant. 4. Wer hätte von ihr sagen dörfen: Mulier amicta sole? Apoc. 12. Sie sey mit der Sonn als einem über alle Spiegel reinem Glanz bekleidet? An Platz dessen hätte man sagen können, sie sey ganz heftlich, ungestaltet,

gestaltet, und mit dem reudigen Auf-
 faß der Sünd vor den Augen Got-
 tes verunreiniget gewesen, ein sol-
 ches aber zu verhüten, und abzukeh-
 ren, da solte der übergebenedeyten
 Mutter Gottes nichts angelegen
 seyn? auch ein gemeiner Mensch muß
 alles daran wagen, wann er etwas
 dergleichen zu seiner Verachtung
 gereichendes von ihm abwenden
 könnte.

Da sagt aber vielleicht jemand:
 Was ist es dann mehr? dergleichen
 verächtlich lautende Wahrheiten hät-
 ten sich ja nur für einen Augenblick
 von Maria behaupten lassen, schier
 alle gestehen ja, daß sie gleich darauf
 von aller Sünd gereiniget, und be-
 freyete sey. Allein behüte Gott!
 was ist das für ein unbesonnenes Re-
 den? wann es um eine grosse
 Schand zu thun ist, so fragt man
 nicht viel, wie lang einer damit be-
 harrtet gewesen, sondern vielmehr,
 was selbige für einen bösen Nach-
 klang hinter sich lasse. Wann zum
 Exempel einer zur Straff durch die
 Hencker, Knechte auf öffentlichem
 Pranger zum Spott ausgestellt
 worden, da fragt man nicht viel,
 ob der Schimpff eine kurze, oder
 lange Zeit gedauret; der Schimpff ist
 groß genug, daß man mit Wahrheit
 sagen könne, der Mensch sey an dem
 Schand-Pfal angeeiset gewesen.
 Auf gleiche Weise ist es vor den Au-
 gen Gottes schimpff, und verächtlich
 genug, nur einmal, es sey der Zeit

nach kurz oder lang, mit der Sünd
 besudlet gewesen zu seyn; ja wir
 Menschen selbst erkennen ja auch in
 der Sünd, und unter anderen in
 der Erbsünd eine, wann ich als
 so reden darff, geistliche Unehre,
 indem die Kirche den Er wachsenen so
 wohl, als auch unmündigen Kin-
 dern, welche, ohne von dem Erbs-
 Flecken durch das Tauff-Wasser
 gereiniget zu seyn, dahin sterben,
 denen gestattet sie nicht einmal das
 geweyhte Erdreich zur Begräbnuß,
 sonderen will, daß sie auch nach
 dem Tod, von anderen durch die
 Heil. Tauff Gesauberten dem Leib nach
 abgesondert, auffer dem Kirch-Hof
 bleiben, und von einer solchen Sünd
 rein und frey zu bleiben, oder mit
 selbiger auch nur einen Augenblick
 beschmizet zu seyn, daran wolten wir
 meinen, als seye der allerseiligsten
 Mutter Gottes wenig gelegen?
 darauf komme es nicht an? O wie
 weit, und Himmel weit gefehlet!
 fraget, um den ganzen Handel auf
 das kürzeste abzumachen, fraget die
 unbesleckt empfangene Jungfrau
 selbst, ob sie den Vorzug vor allen
 Menschen, und hohe Gnade der rei-
 nen Empfängnuß wohl mit einiger
 anderen Gab, wie sie immer Na-
 men hat, verwechseln wolle? und
 ich versichere euch, ihr werdet nichts
 finden, welches sie so hoch schätze,
 als das frey seyn von der Erbsünd.
 Eine durchgehends angenommene
 Lehr der heiligen Vätern, und
 Meinung der geistreichen Schrift-
 steller.

stelleren ist es: Wann der himmlische Botschaffter bey Verkündigung der Menschwerdung Christi, der künftigen Mutter des Allerhöchsten die Wahl hätte gegeben, entweder keine Jungfrau zu bleiben, und eine Mutter ihres Schöpfers zu werden, oder falls sie das edele Kleinod die Jungfrauschaft bey zu behalten verlangete, so werde sie zu der unbegreiflichen Würde einer Mutter Gottes nicht gelangen, da halten alle durchgehends dafür: Maria würde lieber haben die alle Geschöpfe übersteigende Ehr, daß der eingeborene Sohn Gottes Fleisch von ihr angenommen, haben fahren lassen, als daß sie nicht sollte eine unverlehte Jungfrau seyn geblieben: *Angelus partum nuntiat, at illa virginitati inhæret, & integritatem angelicæ demonstrationi anteposendam iudicat*: Der Engel deutet ihr an, sie werde Mutter seyn / sie aber will Jungfrau bleiben, und schätzet die Jungfrauschaft höher, als dasjenige / was ihr der Engel verkündigt. *Greg. Niss. or de Nativ. Christ.* Wie viel mehr wurde sie sich der Mutterschaft Christi begeben haben / wann die Erb-Sünd oder gewöhnliche Empfängnuß damit sollte auf die Wahl kommen seyn, massen sie ohne Sünd, wann anderst kein Gelübd vorher gangen wäre, den Jungfräulichen Stand hätte an deren können, da hingegen eine dem gemeinen Gesäß, und Lauff gemäße Empfängnuß eines Menschen jederzeit den Empfangenen mit der Sünd verunreiniget. Wann derohalben die übergebenedeyete Jungfrau lieber auf jene allerhöchste Würde, waraus ihr alle Vorzüge einer Königin Himmels, und der Engelen zugewachsen, wann sie darauf lieber verzichten hätte, als befliehet empfangen werden, so bedencket einmal, ob derselben nicht viel, und unaussprechlich viel an dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß gelegen sey.

Ach ja, kein einziger Zweifel ist mehr daran; und weil auch Gott dem Allmächtigen selbst seine Ehrgehörter massen zu erhalten, daran gelegen war, darum zweifeln wir gar nicht mehr an der unbesleckten Empfängnuß der allerreinsten Jungfrauen Maria. Wir wünschen dir, O holdseligste Jungfrau von Herodken Glück dazu, und erfreuen uns als deine Pfleg-Kinder über diesen Vorzug unser lieben Mutter, den du hast vor allen gewöhnlicher Weise von Adam abstammenden Menschen; indem wir aber an diesem deinem Ehren-Tag unseren Glückwunsch schuldigst bey dir abstaten, da haben wir zugleich Ursach, uns zu entschämen, und vor Schamhaftigkeit zu erröthen, indem wir erkennen, daß du es für ein so grosses Ubel gehalten habest, auch nur einen einzigen Augenblick in der Sünd, und zwar in der Erbsünd zu seyn, daß du lieber habest keine Mutter Gottes seyn, als den einzigen Augenblick in der Sünd zubringen.

zubringen wollen; schämen müssen wir uns ja, wann wir erwegen, daß wir, die wir uns deine Pflanzkinder, und Nachfolger zu seyn rühmen wollen, wegen schlechter, und geringerer Ursachen in den abscheulichsten garstigsten Sünden, weiß nicht, wie lang verharren; nachdem wir unsere Seelen mit dem schändlichsten Bist der Sünden besudelt haben, da machen wir wenig, oder nichts daraus, ob wir einen Tag, Wochen, oder Monat kürzer, oder länger in einem so bedauernswürdigen Zustand stecken bleiben, oder nicht. Ach! laßt uns doch von der Himmels Königin lernen, lieber das allerschätzbarste verlieren, als nur einen einzigen Augenblick mit der Sünd besudelt seyn: Oder falls wir durch unsere Bosheit in einen so elenden Stand gerathen wären, so laßt uns doch alle Augenblick zu lang fallen, bis wir das tödtliche Gift der Sünden durch eine rechtschaffene Reu, und Buß wieder

von uns getrieben. Wie unruhig ist nicht ein Hof-Bedienter, wann er weiß, daß er aus der Gnade seines Königs, oder Fürsten verfallen? kein Essen, oder Trincken schmecket ihm, keinen Schlaf gestattet er seinen Augen, bis er Hoffnung habe, die verlorene Gunst wieder zu finden: Und wir, da wir wissen, daß wir nicht allein die Gnade des Königs Himmels, und der Erden verschüttet, sondern uns auch seinen gerechten Zorn über den Hals gezogen haben, da wolten wir ruhig seyn, wolten gedencen, als wäre wenig daran gelegen, ob wir früh oder spat wieder von der Sünde befreuet würden? O Maria, du unbesleckte Mutter! wir bitten dich durch den allerglücklichsten Augenblick deiner Empfängnuß, daß wir hinführo besser beherzigen mögen, was es für ein grosses Ubel sey, auch nur einen Augenblick mit einer Sünd besudelt zu seyn.

